

afin

Archäologisches  
Forschungsnetzwerk  
INNSBRUCK

ISSN: 2960-5237

# ARCHÄOLOGIE-AF(F)IN 2

*Jahresbericht des Vereins  
Archäologisches Forschungsnetzwerk  
Innsbruck (AFIN)*

**2023**



Beitrag von:  
Barbara Hausmair &  
Barbara Pöll

Während der nationalsozialistischen Herrschaft in Österreich (1938–1945) entstand im Osten Innsbrucks (Bez. Innsbruck-Stadt), in der Reichenau, der größte Zwangsarbeits- und Gefangenenlagerkomplex der Stadt, bestehend aus einem »Arbeitserziehungslager« (AEL) der Gestapo und einem Zwangsarbeits- und Kriegsgefangenenlager, das als gemeinsamer Komplex der Stadt Innsbruck, der Reichsbahn und der Reichspost geführt wurde. Nach Ende des Krieges wurden diese Lager zunächst als Transitlager für *Displaced Persons* (DPs), als Heeresentlassungsstelle und als Internierungslager für ehemalige NS-Funktionäre genutzt. Im Jahr 1948 wandelte die Stadt Innsbruck die Baracken zu Notwohnungen für Vertriebene und Wohnungslose um, die schließlich gegen Ende der 1960er Jahre aufgelassen und danach abgerissen wurden. In den Folgejahren entstand auf dem Areal der Wirtschafts- und Recyclinghof der Stadt. Bis auf einen kleinen, in die Jahre gekommenen Gedenkstein an der Roßaugasse erinnert heute vor Ort nichts mehr an den NS-Lagerkomplex. Die Stadt Innsbruck arbeitet daher aktuell an einer Neukonzeption für einen würdigen Erinnerungsort an die NS-Opfer, die hier leiden



**Abb. 1:** Der Lagerkomplex Innsbruck-Reichenau kurz nach der Befreiung im Mai 1945 (Luftbilddatenbank Dr. Carls GmbH/NARA), in der Nachkriegszeit (1953), das Areal nach dem Abriss bzw. im heutigen überbauten Zustand (©Land Tirol/tiris), sowie Overlay des Grundrissplans über aktueller Straßenkarte (courtesy of OpenStreetMap contributors/[www.openstreetmap.org/](http://www.openstreetmap.org/)copyright). Georeferenzierung: B. Pöll; Layout: B. Hausmair.

mussten. In diesem Rahmen kam auch die Frage nach den räumlichen Dimensionen und noch eventuell vorhandenen materiellen Überresten der Lager auf.

Im Auftrag des Stadtarchivs Innsbruck und der Stadt Innsbruck wurde daher 2022 und 2023 von historisch-archäologischer Seite intensiv geforscht. Zunächst wurde in Zusammenarbeit durch die Firma monumentGUT (Barbara Pöll) und das Institut für

Archäologien der Universität Innsbruck (Barbara Hausmair) eine Auswertung historischer Luftbilder und Archivquellen durchgeführt. Im direkten Vergleich von historischen Luftbildern, Plänen, Skizzen und Dokumenten mit modernen Geodaten gelang es, die räumliche Entwicklung und die Strukturen des Lagerkomplexes »aus der Luft« zu rekonstruieren (Abb. 1). Einerseits zeigt die Luftbilddatenbank deutlich, dass die räumliche Entwicklung



*Abb. 2: Die Reste der Pfahlrostgründung der AEL-Unterkunftsbaracke 1, Lage der zum Zeitpunkt des Fotos bereits entnommenen Pfähle in Rot. Foto: M. Staudt (Universität Innsbruck).*

des von der Stadt Innsbruck, der Reichsbahn und der Reichspost betriebenen Lagerbereichs sehr dynamisch war. Entwicklungen der administrativen Zuständigkeiten und die unterschiedlichen Gruppen von Inhaftierten, die zu verschiedenen Zeiten des Bestehens hier eingesperrt waren, zeichnen sich deutlich durch Erweiterungen im Barackenbau und den auch innerhalb des Lagerareals verlaufenden Zaunanlagen ab. Im Gegensatz dazu wurde das »Arbeitserziehungslager« nach seiner Erbauung 1941 kaum mehr verändert. Der Barackenbestand änderte sich bis Kriegsende offenkundig nicht. Anhand der Luftbildauswertung ist nun auch die Verortung von einzelnen Orten im AEL möglich, die in der historischen Überlieferung einen hohen Stellenwert haben: So kann ein Schießstand, der im Zusammenhang mit der Ermordung von Egon

Dubsky – einem Innsbrucker Unternehmer, der aufgrund seiner jüdischen Herkunft verfolgt, letztlich im AEL inhaftiert und am 02. Juni 1943 ermordet wurde – relevant ist, nun lokalisiert werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit lässt sich auf den Luftbildern auch der sogenannte »Bunker« verorten. In zahlreichen Zeug:innenaussagen und Gerichtsurteilen wird der »Bunker« als »Stehzellen bei der Waschbaracke« und als Ort des Schreckens und des Todes erwähnt. Die unbeheizten Arrestzellen sollen klein, kastenförmig und so eng gewesen sein, dass sich die Häftlinge kaum bewegen konnten, was im Winter zu Erfrierungen an den Füßen führte. Ab Herbst 1943 ist auf den Luftbildern am Südende der AEL-Waschbaracke ein rechteckig verbauter Bereich erkennbar. Es ist davon auszugehen, dass es sich hier um den »Bunker« bzw. um die

Stehzellen handelt. Andererseits zeigt die Analyse auch, dass nicht alle Planungen für das AEL realisiert wurden, so etwa der Bau einer geplanten Gefangenenbaracke, die aber – wie die Luftaufnahmen klar zeigen – nie an der vorgesehenen Stelle errichtet wurde.

Obwohl sich obertägig keine Bauten des Lagerkomplexes Reichenau erhalten haben, war ein weiteres wichtiges Ergebnis der Luftbildauswertung die Identifizierung von Verdachtsflächen, in deren Bereich eine Erhaltung von archäologischen Überresten möglich sein könnte. Diese Verdachtsflächen wurden in Folge durch die Universität Innsbruck (Projektleitung Barbara Hausmair) mittels geophysikalischer Prospektion untersucht. Im südlichen Bereich des ehemaligen AEL, auf dem letzten verbliebenen Grünstreifen im heute großteils überbauten Areal, führte das Institut für Archäologien im Frühjahr 2023 schließlich eine kleine Sondierungsgrabung durch. Die Grabungsfläche war so angelegt, dass sie die gesamte Breite der ehemaligen Unterkunftsbaracke 1 des AEL im unteren Drittel des Gebäudes schneidet.

Aus Archivquellen ist bekannt, dass es sich dabei um einen Barackentyp handelte, der ursprünglich für den Reichsarbeitsdienst (RAD) entwickelt worden war. Zwar konnten die auf dem Georadar identifizierten Strukturen in diesem Bereich nicht mit dem ehemaligen AEL in



Verbindung gebracht werden (diese entpuppten sich z. B. als eine noch funktionale Wasserleitung, die auf keinem Leitungsplan eingezeichnet war), in einer Grabungstiefe von ca. 1,7 m wurden jedoch in einem regelhaften Raster angeordnete Pflöcke und Punktfundamente aus Beton freigelegt, bei denen es sich um die Unterkonstruktion bzw. Pfahlrostgründung der Baracke handelte (Abb. 2). Eine Kombination von Betonpunktfundamenten und massiven Holzpfählen bildete das Fundament für die Außenseite der Baracke. Der Innenraum war auf einer Pfahlrostgründung errichtet, die aus direkt in den Untergrund getriebenen Rundhölzern in einem Raster von ca. 0,8 × 0,8 m bestand. Ein aus dem Raster fallender Pfostenbefund dürfte eine Ausbesserung der Unterkonstruktion aus der Zeit der Notwohnsiedlung sein und deutet auf eher marode Zustände der Unterkünfte in den 1950er und 1960er Jahren hin.

Da das AEL als langfristige Anlage geplant war und nicht auf sumpfigem Untergrund errichtet wurde, wäre die Umsetzung der generellen Bauempfehlungen für RAD-Baracken zu erwarten gewesen – ein Ziegelkranz auf betoniertem Streifenfundament für die Außenwände und ein hölzerner Pfahlrost als Gründung für den Fußboden im Innenbereich. Die im archäologischen Befund erfasste Konstruktion einer Baracke

mit Pfahlrostfundament ähnelt hingegen den Vorgaben für komplette Pfahlrostgründungen, die eigentlich nur für kurzfristige Behelfsbauten oder auf sumpfigem Untergrund gedacht waren. Der Befund deutet darauf hin, dass – trotz der geplanten längerfristigen Nutzung der Baracken – bei der Errichtung des AEL bewusst an Material gespart wurde.

Der kleine Grabungsschnitt und die wenigen durch die Grabung dokumentierten Spuren der NS-Zeit bzw. der Nachkriegszeit erlauben nur sehr limitierte Einblicke in die Geschichte des Lagers oder den Alltag der hier eingesperrten Menschen. Dennoch stellt der Befund der Barackenfundamentierung einen Nachweis für die sparsame Bauweise der Unterkunftsbaracke 1 des AELs dar. Das macht die bewusst herbeigeführte Mangelökonomie innerhalb von NS-Lagern offensichtlich, denn minderwertige Bausubstanz steuerte effektiv zu schlechten Lebensbedingungen für die Inhaftierten bei.

Die vorliegenden Resultate zeigen, dass sich anhand der Raumanalyse historischen Bildmaterials ein detaillierter Einblick in die bauliche Entwicklung des Lagerkomplexes gewinnen lässt und sich vereinzelt Überreste im Bereich des heutigen Bauhofs erhalten haben. Die Ergebnisse der archäologischen Forschung sollen nun auch in die Neukonzeption des Gedenkortes (Abb. 3) und der Vermittlungsarbeit mit einfließen.



*Abb. 3: Der alte Gedenkstein vor der Einfahrt zum Recyclinghof Rossau entspricht nicht mehr den Ansprüchen einer modernen Erinnerungskultur. Daher plant die Stadt Innsbruck aktuell einen neuen Gedenkort für den Lagerkomplex Reichenau. Foto: L. Mall.*

#### **Weiterführende Literatur:**

ALBRICH, Thomas. 2002. »Ein KZ der Gestapo: Das Arbeitserziehungslager Reichenau bei Innsbruck«. In *Tirol zwischen Diktatur und Demokratie (1930–1950): Beiträge für Rolf Steininger zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Klaus EISTERER, 77–113. Innsbruck: StudienVerlag.

BERNBECK, Reinhard. 2017. *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors: Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte*. Bielefeld: transcript.

HAUSMAIR, Barbara. 2016. »Jenseits des ›Sichtbarmachens‹. Überlegungen zur Relevanz materieller Kultur für die Erforschung nationalsozialistischer Lager am Beispiel Mauthausen«. In *Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte: Erforschen – Bewahren – Vermitteln*, herausgegeben von Thomas KERSTING, Claudia THEUNE, Axel DRIESCHNER und Astrid LEY, 31–45. Petersberg: Imhof.

PITSCHIEDER, Sabine. Im Druck. *Arbeitseinsatz für das Reich. Zwangsarbeit in Tirol 1939–1945*. Innsbruck: Stadt Innsbruck.

SCHREIBER, Horst. 2007. *Nationalsozialismus und Faschismus in Tirol und Südtirol: Opfer. Täter. Gegner*. Innsbruck: Studien Verlag.